

denste, immer weitertreibende Teil» einer Bewegung sein, welche die herrschende Produktions- und Lebensweise der Verschwendung in Frage stellt.

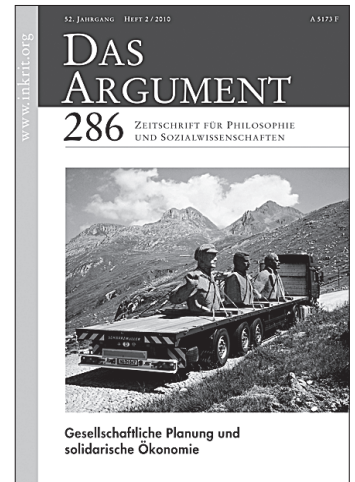
Dass das Buch als den letzten von 89 Texten einen recht umfangreichen zur «Krise des Marxismus» liefert, kann kaum ein Zufall sein. Ebenso wenig, dass ihn Wolfgang Fritz Haug verfasst hat. Davor kamen die «Krise» allgemein sowie «Krise des Fordismus». In den linken Theoriedebatten tauchte aber auch die «Krise des Marxismus» früh und immer wieder auf. 1977 verband sie eine Gruppe kommunistischer Intellektueller mit dem Loslösungsprozesses vom Marxismus-Leninismus stalinistischer Prägung. 1989/91 begann sich, «was anfangs ein blosser Intellektuellendiskurs zu sein schien», gar zu einer Endkrise auszuwachsen. Bis sich aus der Erfahrung eines neoliberal entfesselten, weil konkurrenzlos gewordenen Kapitalismus wieder «neue Formen organisierten Strebens über die Grenzen des Kapitalismus hinaus» entwickelten, neue «Marxismen». Wie bereits im letzten Band, beim Stichwort Kapitalismus, taucht nun auch hier der eher ungewohnte Plural auf. An die Stelle der «Einheit einer theoretisch ausgearbeiteten Weltauffassung mit einer politischen Ethik» sei eine «vielstimmige theoretische Kultur» getreten mit vielen organisatorischen Stützpunkten und Medien. Doch aus dem «Gewimmel marxistischer Stimmen» erwachsen auch die Gefahren von Konkurrenzkämpfen und Fragmentierung. Einem neuerlichen Zerfall, betont der programmatische Schlusssatz,

wolle das Wörterbuch als ein «Knotenpunkt» entgegenwirken.

Provokation und Diskussion

Dass auch der Marxismus als markante Strömung des Sozialismus beileibe nicht aus einem Guss ist, findet in der Zeitschrift «Das Argument» längst seinen Ausdruck. Wir stellen hier in den letzten Jahren gelegentlich ein Heft vor; kürzlich etwa die komplexe Auseinandersetzung mit den «Stärken von Frauen» in der Ausgabe 287. Davor waren in Heft 286 die Positionen bezüglich Möglichkeiten sowie Vor- und Nachteilen staatlicher Planung nicht minder widerspruchsvoll. Wie zum Beispiel stellen sich Linke zur heutigen Entwicklung in China? Was wäre eine wirklich solidarische Ökonomie? Wie könnte Demokratie in der Wirtschaft funktionieren? Jedenfalls nicht so einfach, wie sich diese Forderung anhört. Augenfällig wurde die unverkämpfte, zunehmend frei von Dogmatismus geführte Art der Auseinandersetzung auf dem Cover jenes Heftes. Wer nach einer Erklärung des Bildes mit den drei amputierten Monumenten sucht, die auf dem offenen Ladewagen durchs Gebirge gefahren werden, wird erst im Rezensionsteil fündig. Hans-Ernst Mittag, einst Professor an der Hochschule der Künste in Berlin, nun bei einem Forum für Geschichte und Gegenwart engagiert, würdigt dort auf immerhin vier Seiten die Dokumentation einer Kunstaktion, die gestrenge Marxisten früher wohl zur Weissglut gebracht hätte: «Lenin on tour» von Rudolf Herz (siehe separaten Hinweis). Mit dem

Resultat seiner Idee, die links-historische Symbolfigur mit zwei stummen Begleitern durch die Gegenwart zu führen und damit Linke von heute zum Sprechen zu bringen, kann der Künstler sicher zufrieden sein: eine Provokation, ein Anreiz zur Reflexion und Diskussion mit nur wenig Vorgaben. «Das liess verschiedenen Äusserungen zu Lenin freien Lauf, verlangte kein blindes Gehorchen und auch kein gläubiges Lauschen auf Künstlerworte. Hervorgerufen wurde eine ganze Skala durchaus politisch gemeinter Statements, die den Betrachtern und Lesern Stoff zum Weiterdenken und zu eigener Standortsuche anboten.» Also genau, was wir derzeit brauchen.



Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 7/II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus. Argument-Verlag, Hamburg 2010, 632 Seiten, 108 Euro.

Das Argument 286: Gesellschaftliche Planung und solidarische Ökonomie. Argument-Verlag, Hamburg 2010, 160 Seiten, 12 Euro. www.inkrit.org

Lenin auf Europatour

Schwerer als das Wörterbuch, aber weniger trocken: «Lenin on tour». Ein politisch nicht immer bierernst zu nehmendes Bilderbuch, das Fotos von Reinhard Matz und Irena Wunsch enthält sowie Aussagen etwa von Volker Braun, Hans Heinz Holz und vielen anderen. Dies die Idee des Bayern Rudolf Herz: «Meinen Zeitgenossen zeige ich Lenin. Und Lenin das 21. Jahrhundert. Wer erklärt es ihm?» Unsinn? Hintersinnig. Auch wenn ich natürlich ein Auge zudrücken muss, um den als Kunstaktion deklarierten Transport von Fragmenten einer 1974 in Dresden errichteten Monumentalskulptur durch halb Europa nicht ökologisch korrekt als Unfug zu verurteilen. Lenin war schon in Dresden vor dem Hauptbahnhof in Begleitung, wie wir in einer Erklärung von Grigorij Jastrebenetzki, dem sowjetischen Bildhauer erfahren, der den Auftrag zum 25. Jahrestag der DDR ausführen durfte: «Eine einfache Lenin-Statue gibt es bei uns in allen Städten und in allen Dörfern.» Lenin stehe da meist allein und zeige mit der Hand in die Zukunft. Hier, im deutschen Bruderland, wurden ihm ein einfacher Arbeiter sowie ein Rotfrontkämpfer beigegeben. Ja, ursprünglich war gar noch eine vierte Figur gewünscht worden, eine Frau. «Sie sollte nackt sein, das passte mir aber nicht. Die Idee ver-

schwand wieder. Gott sei Dank!» 1991 dann wurde sein Werk demontiert. «Schade, dass ich Lenin ausgeführt habe und nicht jemand anderen, welcher bleiben kann, aber so ist unser Leben. Die Denkmäler sind wie Leute, jeder hat sein Schicksal.»

Archetyp des coolen Stils

Wie weit Lenin das Schicksal des von ihm repräsentierten Kommunismus mitbestimmte, war eines der Themen, die vor dem Ladewagen in den vorbereiteten Statements sowie in spontanen Debatten wiederholt aufgegriffen wurden – zuerst in Lugano, mit direktem Blick auf den Monte Verita zum Beispiel, in Rom, in Berlin und im Ruhrgebiet. Auch in Zürich, wo zumindest kleine Tafeln im Volkshaus oder an der Spiegelgasse nach wie vor diskret an frühere Aufenthalte erinnern. Lenin kommt meist nicht gut weg. Er sei ein «sehr plumper Philosoph» gewesen, sagte der Schriftsteller Guillaume Paoli, der in Berlin in der Gruppe Glückliche Arbeitslose aktiv ist. «Obwohl seine Brutalität kein Geheimnis war, wurde er von eingefleischten Humanisten verehrt.» Kein denkender Mensch könne heute an eine Wiederholung dieser Art von Revolutionen glauben. Gegenwärtig an Lenin scheint ihm

das Outfit. Er sei «der Archetyp jenes coolen Stils, der von den heutigen Prominenten so gern getragen wird». Armani-Jacke und abgetragene Jeans. Marktleninismus gebe es übrigens auch. «Kaum ein Tag vergeht, ohne dass ein Unternehmer, ein Bankier oder ein Wirtschaftsexperte nach dem radikalen Umsturz der bestehenden Verhältnisse ruft.»

Politisch stellte Wolfgang Fritz Haug dem russischen Revolutionär vorab Rosa Luxemburg gegenüber, die dessen «Was tun?» seinerzeit als Programmschrift analysiert hatte und in der Rezension voraussagte, was in der Sowjetunion passieren würde: «das Absterben des politischen Lebens, die Beschränkung der Aktivität auf einen Kern von Intellektuellen, die den anderen sagen, wo es lang geht, die absolute Disziplin und Zentralisierung». Herz, der Initiator des Ganzen, sieht im demontierten Lenin nicht nur ein Zeichen für die Niederlage des Sowjetkommunismus. Er steht für ihn zugleich für den Triumph des globalisierten Kapitalismus, das neue universelle Glücksversprechen. «So gesehen verdoppelt sich hier eine enttäuschte Hoffnung.» Und jetzt? «Ratlosigkeit? Verlegenheit? Was tun?» (haste)

Rudolf Herz: **Lenin on Tour.** Steidl-Verlag, Göttingen 2009, 272 Seiten, 35 Euro